

Weisheit in der Begegnung mit der Wirklichkeit

Zur Enzyklika „Fratelli Tutti“ (kurz FT) von Papst Franziskus, gegeben zu Assisi, am Fest des „Poverello“, am 3. Oktober im Jahr 2020, dem achten seines Pontifikats

Eine Würdigung von Günther M. Doliwa, 12.10.2020

Allein der thematische Fächer der Gliederung dieses abenteuerlichen Rundschreibens (aus acht Kapiteln mit 287 Punkten, zwei Gebeten und 288 Anmerkungen) lässt aufhorchen. Franziskus hat sich inspirieren lassen von Franz von Assisi, aber auch von nichtkatholischen „Brüdern“ (!): Martin Luther King, Desmond Tutu, Mahatma Gandhi und anderen (286). Es sprengt alle Abschottungen, auch die vatikanischen, und wirft den Geist, ja die Musik des Evangeliums, in eine von geplatzten Träumen kranke Welt. Aus Sorge um das gemeinsame Haus (Casa commun) – man denkt an die Amazonien-Synode – versucht er uns das Herz zu erwärmen für universale Geschwisterlichkeit und Freundschaft. Warum er dabei kein Wort verliert zu den strukturellen Problemen der Kirche selbst, muss denn doch verwundern. Denn nicht nur die Welt liegt im Argen, auch die Kirche...

Gliederung

Ohne Grenzen - Besuch bei Sultan Malik-al-Kamil in Ägypten – Motivation von Franziskus

1) **Die Schatten einer abgeschotteten Welt** (9-55)

Träume platzen – Ende des Geschichtsbewusstseins – Ohne Plan für alle – Der Ausschuss der Welt – Menschenrechte – Konflikt und Angst – Globalisierung und Fortschritt ohne gemeinsamen Kurs – Die Pandemie und andere Geißeln – Ohne Würde an den Grenzen – Die Täuschung der Kommunikation - Aggressivität ohne Scham – Information ohne Weisheit – Unterwerfung und Selbstverachtung - Hoffnung

2) **Ein Fremder auf dem Weg** (56-86)

Gleichnis vom Samariter – Der Verlassene – Geschichte wiederholt sich – Der Nächste ohne Grenzen

3) **Eine offene Welt denken und schaffen** (87-127)

Darüber hinaus (Gesetz der Ekstase) – Der einzigartige Wert der Liebe – Offene, integrale Gesellschaft – Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit – Universale Liebe – Das Gute fördern – Soziale Funktion des Eigentums - Rechte ohne Grenzen – Rechte der Völker

4) **Ein offenes Herz für die ganze Welt** (128-153)

Beschränkung von Grenzen – Gegenseitige Gaben – Austausch – Unentgeltliche Annahme – Lokal und universal – Lokalkolorit – universaler Horizont

5) **Die beste Politik** (154-197)

Populismus und (Neo-)Liberalismus – Geschichte verwandeln – Volk und Volksbewegungen – Internationale Macht (Weltautorität) – Soziale und politische Liebe – Politik (kein „trotzloser Skeptizismus“ (197))

6) **Dialog und soziale Freundschaft** (198-224)

Dialog auf eine neue Kultur der Begegnung hin – Grundlage des Konsenses – Peripherien mit einbeziehen – Kulturpakt – Freundlichkeit zurückgewinnen

7) **Wege zu einer neuen Begegnung** (225-270)

Von der Wahrheit her neu beginnen – Handwerk und Architektur des Friedens – Mit den Geringsten – Berechtigte Kämpfe – Grenzen der Vergebung – Wahre Versöhnung im Konflikt - Erinnerung – Krieg und Todesstrafe ächten

8) **Die Religion im Dienst an der Geschwisterlichkeit** (271-287)

Tiefste Grundlage (Gotteskindschaft) – Christliche Identität („Musik des Evangeliums“, 277) – Religion und Gewalt - Aufruf

Aufhebung der Grenzen – Erdenrund-Schreiben

Es ist ein weltpastorales „Schreiben an alle Menschen guten Willens, jenseits ihrer religiösen Überzeugungen“ (56). Damit sprengt es vom Ansatz her die binnenkirchlichen Grenzen und wählt andere Adressaten. Sein prophetisches Rundschreiben ist ein Erdenrund-Schreiben (gleichsam *urbi et orbi*). Sein Aufruf zur Goldenen Regel ist universal. (60) Die Stiftung Weltethos fühlt sich auf einer Linie mit dem Schreiben. Mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das er im ganzen zweiten Kapitel entfaltet und als Basis seiner Überlegungen und Einladungen nimmt, öffnet Franziskus die Augen für eine immer wiederkehrende Geschichte: für den verlassenen Fremden, an dem ausgerechnet die religiösen Menschen vorbeigehen. Er nennt Gleichgültige „die traurigen Spiegelbilder jener Absonderung von der Wirklichkeit“

(67) und sieht darin „eine Geringschätzung der Armen und ihrer Kultur“. Einzig der zur Zuwendung fähige Samariter stellt sich dem Guten zur Verfügung und hört den Aufruf des Fremden. Der Mensch als Grenzwesen folgt dem „Ansatz, dass wir freudig akzeptieren, dass kein Volk, keine Kultur oder Person sich selbst genügen kann.“ (150) Das klingt sozial-empathisch, sympathisch, vielleicht naiv, ja verrückt; wie eine Narrenrede in einer vollnährischen Welt.

Manche stolpern (leider) schon über die männliche Anrede im Titel. Und die Frauen? Viele wundern und ärgern sich über den Ausfall an Selbstkritik der Katholischen Kirche. Und die Reformthemen? Damit wird man aber dem Text nicht gerecht. Die innerkirchlichen Probleme sind gewiss nicht belanglos, aber gemessen am elenden Zustand der Welt, so vorrangig nun auch wieder nicht. Der Zustand der Überfallenen und Ausgeräuberten duldet keinen Aufschub. Man kann nicht warten, bis die Kirche ihre Selbstblockaden aufgelöst hat. Es steht zu viel auf dem Spiel. Der vorrangige Ort der Kirche ist dort, wo Menschen ihrer Würde, Rechte und Chancen beraubt werden. Der Witz ist nun aber kein Witz, dass dies auch fatalerweise in der Kirche selbst geschieht. Reformen an Haupt und Gliedern sind unumgänglich, aber durch die Dringlichkeit der massenhaften, weltweiten Opfer der Verhältnisse gewiss relativiert. Gut, man kann einen Text mit der Brille eigener Erwartungen lesen und enttäuscht sein darüber, was alles *nicht* darin vorkommt. Aber darf man einen Text stets auf den Problemkreis herunterbrechen, der einen selbst beschäftigt? Ich finde es als eine Sache der Fairness, zunächst den Text sprechen zu lassen, seinen eigenen Atem spürbar zu machen und zu hören, was der Autor will und meint.

Eine Gemeinwohl-Enzyklika

Das Rundschreiben entstand in Jahren und beschäftigt sich nicht mit internen Kirchenfragen, sondern mit dem, was der Welt fehlt, und was ihr Schönheit verleihen könnte: Geschwisterlichkeit und Dienst am Gemeinwohl. Der zentrale Begriff, um den sich alle Punkte wie Eisenspäne um einen Magneten ordnen, ist *das universale Gemeinwohl* (111;117;123;174;182;190;282) Alle Fähigkeiten orientieren sich daran. Alle Unfähigkeiten scheitern daran. Mit wem im Samariter-Gleichnis identifizierst du dich? Da lässt der Papst nicht locker, wenn er feststellt: „in vieler Hinsicht haben wir Fortschritte gemacht, doch wir sind Analphabeten, wenn es darum geht, die Gebrechlichsten und Schwächsten unserer entwickelten Gesellschaften zu begleiten, zu pflegen und zu unterstützen. Wir haben uns angewöhnt wegzuschauen, vorbeizugehen, die Situationen zu ignorieren, solange uns diese nicht direkt betreffen.“ (64)

Wir haben hier *eine politisch scharfgestellte Sozial-Enzyklika* vor uns, fokussiert auf das extrem prekäre Unwohl der Geringsten. Eine Sozialenzyklika ist eben sozial, nicht klerikal. Entscheidend sind für Franziskus der einzigartige Wert der (politischen) *Nächsten-Liebe* und die Fähigkeit zur offenen *Begegnung*. Der Begriff (Nächsten-) Liebe kommt 150 Mal vor, Gerechtigkeit 55 Mal! Franziskus legt einen neuen Blickwechsel ans Herz: die Geringsten sind vom bitter nötigen Wohl aller ausgeschlossen. Sie brauchen dringend unsere Solidarität. (114)

Aus dieser Perspektive von unten denkt er *die soziale Funktion des Eigentums*: „Die Erde ist für alle da“ (118). Privateigentum ist *ein sekundäres Recht*: „Immer gibt es neben dem Recht auf Privatbesitz das vorrangige und vorgängige Recht der Unterordnung allen Privatbesitzes unter die allgemeine Bestimmung der Güter der Erde und daher das allgemeine Anrecht auf seinen Gebrauch.“ (123, Selbstzitat aus *Laudato si*). Wo es nur immer geht, legt er ein Wort für Migranten ein, denn „wenn die Welt wirklich allen gehört, ist es egal, ob jemand hier geboren wurde oder außerhalb der Grenzen seines eigenen Landes lebt.“ (125) Gegen alle populistischen Abschottungstendenzen befürwortet er gemäß ihrer Menschenwürde die vier Verben: „aufnehmen, schützen, fördern und integrieren“ (129). „Einwanderer sind, wenn man ihnen bei der Integration hilft, ein Segen, ein Reichtum und ein neues Geschenk, das eine Gesellschaft einlädt sich weiterzuentwickeln.“ (135) Das ist eine klare Absage an alle Abschottungsexperten und Grenzbeschwörer.

Universelle Vision

Im Gegenteil wagt es Franziskus und lässt sich dafür „naiv“ schimpfen, eine Menschheits-Vision gegen alle Trägheit aufzurichten, auf der Basis der (religiös umso tiefer begründeten) Menschenwürde. „Es ist möglich, einen Planeten zu wünschen, der allen Menschen Land, Heimat und Arbeit bietet. Dies ist der wahre Weg zum Frieden“ (127), betont Franziskus. „Man muss auf die globale Dimension achten, um nicht in die alltägliche Kleinlichkeit zu fallen.“ (142) Der Blick geht allerdings von den Geringsten aus. Das erfordert von den meisten einen dramatischen Perspektivwechsel. Der prophetische Impuls fordert die maßlos ungerechten Verhältnisse heraus und lädt ein, die Dinge aus der Sicht der Opfer zu betrachten.

Damit erhält der Text die Qualität eines Machthalter- und (auch Kirchen-) „Fürstenspiegels“, bekanntlich das Kunststück des Narren, Herrschenden die Wahrheit zu sagen, mit dem Risiko, nach allen Regeln der

Zyniker als lächerlich uninformiert hingestellt zu werden. Was Prof. Clemens Fuest, Präsident des Münchner Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, prompt und harsch übernimmt, indem er dem Papst Realitätsfremdheit, mangelnde Ideen und ideologische Vorurteile vorwirft. (KNA, 5.10.2020)
Was ist Wahrheit? Fragte Pilatus den gefangenen Jesus. Was ist Wirklichkeit? Fragt der Papst.

Wahre Weisheit beinhaltet Begegnung mit der Wirklichkeit.

Aus welchem Blickwinkel betrachten wir die Wirklichkeit? Das ist die zentrale Frage der neuen Enzyklika. Der argentinische Papst bringt hier seine Sicht und viele Lebenserfahrungen ein. Er zitiert, um Perspektiven aus aller Welt aufzunehmen, was ihm Bischöfe aus aller Welt (Australien, Südafrika, Südkorea, Lateinamerika, Indien)zutragen. Er fragt: „Ist es möglich, auf Wahrheit zu achten und die Wahrheit zu suchen, die unserer tiefsten Wirklichkeit entspricht?“ (207) Wissend, „die Wahrheit ist die untrennbare Gefährtin der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Die drei vereint sind wesentlich, um den Frieden aufzubauen, und andererseits verhindert jede Einzelne von ihnen, dass die anderen verfälscht werden“ (227). Es geht dem Papst um wahre, ganzheitliche, integrative Wirklichkeit in einer Welt mit *Bruchstücken von Realität*. (191) Eindringlich mahnt er: „Finden wir uns nicht damit ab, abgeschlossen nur in einem Bruchstück der Realität zu leben.“ (191) Er warnt davor, sich abzufinden mit Information ohne Weisheit. „Die wahre Weisheit beinhaltet die Begegnung mit der Wirklichkeit.“ (47) Es gibt nur eine Wirklichkeit (204), auch wenn man sie aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Da hilft keine Flucht in Privatheit oder Gewalt. Mangel an Dialog untergräbt die Suche nach dem Gemeinwohl. (202) Franziskus wählt als Schlüssel zur Wirklichkeit das weltpolitisch brisante Gleichnis des barmherzigen Samariters. Jesus beantwortet damit eindrücklich die Frage: Wer ist mein Nächster?

Begriffe unter der Lupe

Franziskus unterscheidet in „Fratelli Tutti“ echten Dialog vom oft hinterhältigen und manipulativen Geschwätz in den sozialen Medien. „Das sind nur parallel verlaufende Monologe, die vielleicht durch ihren lauten, aggressiven Ton die Aufmerksamkeit anderer auf sich ziehen. Monologe aber verpflichten niemanden“ (200). „Es herrscht der Brauch, den Gegner schnell zu diskreditieren und mit demütigenden Schimpfwörtern zu versehen, anstatt sich einem offenen und respektvollen Dialog zu stellen, bei dem man eine Synthese sucht, die weiterführt“ (201). Der echte Dialog geht nämlich mit Unterschieden kreativ um. Nicht gehässig. Er gestattet der Wirklichkeit verschiedene Perspektiven und weitere Dimensionen. „Die Wirklichkeit ist nämlich eine“ (204). „Wir müssen uns angewöhnen, die verschiedenen Arten und Weisen der Manipulation, Verzerrung und Verschleierung der Wahrheit im öffentlichen und privaten Bereich zu entlarven. Was wir „Wahrheit“ nennen, ist nicht nur die Faktenvermittlung durch den Journalismus. Es ist vor allem die Suche nach den stabilsten Grundlagen für unsere Entscheidungen und auch für unsere Gesetze.“ (208) Die Welt dürfe sich nicht einschläfern, einschüchtern lassen mit „Scheinwahrheit“ (209). Der Papst pocht darauf, dass es auch in einer pluralistischen Gesellschaft mit umstandsbedingtem Konsens-Denken stets unwandelbare, grundlegende, unverzichtbare, nicht verhandelbare Wahrheiten gibt. „Dass jeder Mensch eine unveräußerliche Würde besitzt, ist eine Wahrheit, die der menschlichen Natur unabhängig jeden kulturellen Wandels zukommt.“ (213) Deshalb lädt er im Namen des sozialen Friedens ein, „eine Kultur der Begegnung zu entwickeln“ (215). Eine gesellschaftliche Begegnung bringt in konflikthafter Dialog. Aber „Wandel ist unmöglich, wenn er nicht die verschiedenen Kulturen, insbesondere die der Armen, miteinbezieht.“ (220) Dies bedeutet auch, „dass wir uns als Volk für die Idee begeistern, zusammenzukommen, Berührungspunkte zu suchen, Brücken zu schlagen, etwas zu planen, das alle miteinbezieht... Das Subjekt dieser Kultur ist das Volk, nicht nur ein Teil der Gesellschaft“ (216). Franziskus unterscheidet einen „lokalen Narzissmus“ von einem gesunden Lokalpatriotismus, welcher sich Offenheit bewahrt. „Denn in Wirklichkeit ist jede gesunde Kultur von Natur aus offen und einladend“ (146). Er übernimmt die Definition des Menschen als eines „Grenzwesens“ (Simmel). Man muss neu über Grenzen, Grenzgänge (Migration) und Begrenztheit nachdenken. Der Papst spießt zurecht einen falschen *Begriff von Volk* auf, „bestenfalls eine mythische Kategorie“ (158), deformierbar durch Demagogie und Spaltungsdenken. Er nimmt eindeutig Stellung gegen politischen Missbrauch des „Volks“. „Die geschlossenen populistischen Gruppen verzerren das Wort „Volk“. Wovon sie reden, ist nämlich in Wirklichkeit kein echtes Volk. In der Tat ist die Kategorie „Volk“ offen. Ein lebendiges, dynamisches Volk mit Zukunft ist jenes, das beständig offen für neue Synthesen bleibt, indem es in sich das aufnimmt, was verschieden ist. Dazu muss es sich nicht selbst verleugnen, sondern bereit sein, in Bewegung gesetzt zu werden und sich der Diskussion zu stellen, erweitert zu werden, von anderen bereichert. Auf diese Weise kann es sich weiterentwickeln.“ (160) Das kann populistischen Alternativ-Parteien nicht schmecken.

Auch einen *falschen Liberalismus im Dienst mächtiger Interessen* lehnt der Papst ab. Die Suche nach privilegierten Interessen erschwere die nötige „Überwindung der sozialen Ungerechtigkeit“ (161). „In beiden Fällen handelt es sich um die Schwierigkeit, sich eine offene Welt vorzustellen, in der es Platz für alle gibt, die Schwächsten miteingeschlossen, und in der die verschiedenen Kulturen respektiert werden.“ (154) Deshalb zerlöchert Franziskus das Credo des Neoliberalismus. „Der Markt allein löst nicht alle Probleme, auch wenn man uns zuweilen dieses Dogma des neoliberalen Credos glaubhaft machen will.“ (168) Franziskus nimmt darin einen Mangel an Gerechtigkeit wahr: „Man sieht nicht, dass die vorgebliche Neuverteilung nicht die soziale Ungerechtigkeit aufhebt, die ihrerseits Quelle neuer Formen von Gewalt ist, die das gesellschaftliche Gefüge bedrohen.“ Da dürfen sich Fetischisten der neoliberalen, finanzkapitalistischen Marktwirtschaft ruhig getroffen fühlen. Stattdessen lobt er „Volksbewegungen im Untergeschoss des Planeten“ (169), die sich aktiv und kreativ bemühen, Ausgeschlossene einzubeziehen. Solidarische Zivilgesellschaft zeige, „zu wie viel Schönheit unsere Menschheit noch fähig ist.“ (175)

Beste Weltpolitik

Franziskus unterscheidet kompetente, gesunde Politik von armseliger, korrupter Politik, die nur auf Macht und Wahlen schaut, nicht auf die künftigen Generationen. Politik dürfe sich nicht der Wirtschaft unterwerfen. Er spricht sogar von „politischer Nächstenliebe“ (180), die sich dem Wohl aller und den Letzten verschreibt, um den Skandal der Armut und „der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ausschließung mit seinen traurigen Folgen wie Menschenhandel, Handel von menschlichen Organen und Geweben, sexuelle Ausbeutung von Knaben und Mädchen, Sklavenarbeit einschließlich Prostitution, Drogen- und Waffenhandel, Terrorismus und internationale organisierte Kriminalität so schnell wie möglich zu überwinden.“ (188) Franziskus sieht realistisch: „Wir sind noch weit entfernt von einer Globalisierung der grundlegenden Menschenrechte.“ (189) Doch es „muss ein Bewusstsein dafür entstehen, was ein Mensch wert ist, immer und unter allen Umständen.“ (106)

Es scheint wie gemünzt auf uneinsichtige Diktatoren (wie in Weißrussland), anwendbar auch auf Missbrauchsverbrechen: „Es geht nicht darum, auf unsere eigenen Rechte zu verzichten und Vergebung für einen korrupten Machtinhaber, einen Kriminellen oder jemanden, der unsere Würde herabsetzt, vorzuschlagen. Wir sind gerufen, ausnahmslos alle zu lieben, aber einen Unterdrücker zu lieben bedeutet nicht, zuzulassen, dass er es weiter bleibt; es bedeutet auch nicht, ihn im Glauben zu belassen, dass sein Handeln hinnehmbar sei. Ihn in rechter Weise zu lieben bedeutet hingegen, auf verschiedene Weise zu versuchen, dass er davon ablässt zu unterdrücken; ihm jene Macht zu nehmen, die er nicht zu nutzen weiß und die ihn als Mensch entstellt.“ (241) Dabei ist „die Güte keine Schwäche, sondern eine wirkliche Kraft, die fähig ist, auf Vergeltung zu verzichten“ (243). Um das Gewissen zu schärfen, dürfen ruchlose Verbrechen nie vergessen werden: Ausdrücklich nennt er die Shoa (247), die Atombombenangriffe auf Hiroshima und Nagasaki (248).

Man meint Jean Ziegler reden zu hören: „Andere hungern zu lassen ist ein Verbrechen“ (189). Um „die Beseitigung von Hunger und Elend und die feste Verteidigung der grundlegenden Menschenrechte zu gewährleisten“, bedürfe es letztlich „einer Form von politischer Weltautorität“ (172), die sich dem Recht unterordnet, ausgestattet mit Autorität, eingebettet in die Familie der Nationen. „Es ist eine edle Haltung, Prozesse in der Hoffnung auf die geheime Kraft des ausgesäten Guten anzustoßen, deren Früchte von anderen geerntet werden. Eine gute Politik vereint die Liebe mit der Hoffnung“ (196). „Wenn ein Teil der Gesellschaft beansprucht, alles zu genießen, was die Welt zu bieten hat, als würde es die Armen nicht geben“ (219), führt dies zu vielen Formen der Gewalt. Weltpolitik im besten Sinn muss also unbedingt und unbeirrbar „im Dienst am wahren Gemeinwohl“ stehen (154). Immer wieder spricht der „Stellvertreter“ „im Namen der Armen, Notleidenden, Bedürftigen und Ausgegrenzten, im Namen der Waisen, Witwen, Flüchtlinge und aller, die aus ihren Häusern und Heimatländern vertrieben wurden, aller Opfer von Krieg, Verfolgung und Ungerechtigkeit; im Namen aller Schwachen, aller in Angst lebenden Menschen, der Kriegsgefangenen und der Gefolterten überall auf der Welt, kurz: im Namen der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit“ (285). „Trotzdem kann man sich immer noch für die Freundlichkeit entscheiden. Es gibt Menschen, die dies tun und wie Sterne in der Dunkelheit leuchten.“ „Freundlichkeit befreit uns“ von der Ängstlichkeit, von zerstreuter Bedürfnisbefriedigung, ermöglicht Raum inmitten von Gleichgültigkeit. Dann „verändert sie – wenn sie zur Kultur wird – in einer Gesellschaft tiefgreifend den Lebensstil, die sozialen Beziehungen und die Art und Weise, wie Ideen diskutiert und miteinander verglichen werden. Freundlichkeit erleichtert die Suche nach Konsens und öffnet Wege, wo die Verbitterung alle Brücken zerstören würde.“ (224)

Fundamentale Prinzipien - Maßstäbe und Leitwerte

- a) Menschenwürde & die Herrschaft des Rechts (173) und der Menschenrechte (189)
- b) Der Mensch als Grenzwesen, das Grenzen überwinden kann (150)
- c) Die Dynamik der politischen Nächstenliebe (9; 182;190)
- d) Wahrheit als Gefährtin der Gerechtigkeit (227;171;173); den Skandal der Armut (187) beseitigen
- e) Eine Kultur der Begegnung, die zum Frieden führt (215)
- f) Einheit über dem Konflikt (245) & Wandel in Vielfalt (220) – Bild vom Polyeder (215)

Rolle der Kirche bei der Wandlung (!) der Geschichte (164;165)

Bei einem Text aus der Feder des Papstes sind die Erwartungen hoch. Aber man muss der Gerechtigkeit halber bei seiner Intention, seinem inneren Sinn und Konzept bleiben. Nach anfänglicher Euphorie für die Symbolhandlungen von Franziskus (seit 2013), den Fasching im Vatikan zu beenden, Askese zu wagen, Lampedusa zu besuchen, ein franziskanisch geprägtes „Laudato si“ zu schreiben, stiegen die Reformhoffnungen, die sich jetzt mehr und mehr enttäuscht zeigen. Ist es gerecht und an der Zeit, den ersten nichteuropäischen Papst an der Spitze eines „Weltkonzerns“ mit spirituellem Auftrag als Reformier abzuschreiben? Seine jesuitische Loyalitätsprägung; sein Halbverständnis von Aufklärung; seine Zaghaftheit, den rigiden Codex zu ändern, den berechtigten Anspruch der Frauen aufzugreifen, den Klerikalismus mit Stumpf und Stiel auszureißen? Hatte es uns nicht begeistert, wie er steifen, weltstehenden Kardinälen den Kopf gewaschen und sie an die Peripherie gesandt hat, besserwisserische Widersacher aufs Altenteil schob, Amazonien einlud, seine Anliegen vorzubringen?

Warum verwickelt er sich in so viele Widersprüche, sich einerseits weltoffen zu geben, andererseits an einem unglaublichen Format von Kirche festzuhalten, welches alles andere als zukunftsfähig ist? Und weshalb schafft er die Denkverbote nicht ab? Man kann sich verausgaben mit Reform-Kämpfen, weil man meint, erst müsse die Kirche sich reformieren, um glaubwürdig(er) zu sein, dann erst käme der Weltauftrag; und ist in Gefahr (wie Norbert Mette warnt), sich dabei blockieren zu lassen von den Konservativgeistern. Dann stellt man sich an den Rand des Samariter-Gleichnisses und diskutiert mit denen, die aus egozentrischer Selbstbeschäftigung am Opfer vorbeigegangen sind, darüber, warum sie vorbeigegangen sind. Das hilft niemandem und ist höchst moralisch dazu.

Was ist denn das Geschäft eines Brückenbauers, lateinisch Pontifex? Er muss die Kluft abschätzen, die es zu überwinden gilt. Er braucht eine Konstruktion und muss dafür tragfähige Elemente planen. Er muss Begriffe sortieren und Ideologien entlarven, die nirgendwo hinführen. Er muss das Wagnis auf sich nehmen, Abgründe zu überspringen. Er muss spirituelle Impulse geben und den Weg weisen... Wir haben in Franziskus einen Papst vor uns, der nicht dekretieren möchte von oben herab. (Leider hebt er auch keine unhaltbaren Sätze von Vorgängern auf!) Er redet aus dem Herzen zum Herzen. Was mir auffällt ist, dass der Papst das Prophetenamt belebt und auf prophetische Weise der eigenen Kirche (indirekt) den Spiegel vorhält. Das Leviten-lesen geht also in die nächste Runde.

Vom Schmerz der Nicht-Inkarnation der Kirche in der Welt von heute – Weite schmecken

Papst Franziskus schreibt mit FT eine Gemeinwohl-Enzyklika im Geist des Hl. Franziskus. Es ist eine weise Einladung, eine zeitgemäße Begegnung mit der Wirklichkeit zu wagen. Ihm geht es um „eine ständige Aufmerksamkeit für das Gemeinwohl und die Sorge um eine ganzheitliche menschliche Entwicklung“ (276). „Die Kirche ist dazu berufen, sich an allen Enden der Welt zu inkarnieren, und ist seit Jahrhunderten an jedem Ort der Erde gegenwärtig – das heißt „katholisch“. Somit kann sie aus ihrer Erfahrung von Gnade und Sünde heraus die Schönheit der Einladung zur universalen Liebe verstehen.“ (278) Inkarnation (Menschwerdung) natürlich verstanden auf jesuanische, nicht auf kultur-imperialistische Weise!

Wiederholt markiert und beklagt der Aufruf Unfähigkeiten, - wer im Spiegel lesen kann - auch der eigenen zweitausendjährigen Institution: „Wenn wir seinen Aufruf hören (Alle eins zu sein), erkennen wir *mit Schmerz*, dass dem Globalisierungsprozess noch immer der prophetische und spirituelle Beitrag der Einheit aller Christen fehlt.“ (280) "Wer im Schneckenhaus bereits Herzflimmern bekommt, wenn er das Wort 'Reform' hört, sollte sich fragen, ob nicht viele gerade deswegen nach draußen gehen, damit sie nicht herzkrank werden." (Martin Werlen, Raus aus dem Schneckenhaus 2020) Wenn wir Reformen ausschließen, sind wir nicht mehr Kirche.

Wir hörten dazu gern ein befreiendes Wort, wie das Schiff der Kirche aus dem Sumpf in freiere Meere zu ziehen ist. Vorher aber im Trockendock seetüchtig zu machen für das Abenteuer.